

Zitierhinweis

Hankel, Gerd: Rezension über: Wolfgang Kaleck, Mit Recht gegen die Macht. Unser weltweiter Kampf für die Menschenrechte, Berlin: Carl Hanser Verlag, 2015, in: Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, 2016, 15, S. 88, DOI: 10.15463/rec.1804657134, heruntergeladen über Website

Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Wieder scheitern, besser scheitern



Wolfgang Kaleck

Mit Recht gegen die Macht. Unser weltweiter Kampf für die Menschenrechte

Berlin: Carl Hanser Verlag, 2015,
224 S., € 19,90

Wie schreibt man eine Rezension über ein Buch, dessen Autor man kennt und schätzt?

Vielleicht indem man das zunächst offenlegt und dann seinen ersten Eindruck, unmittelbar nach der ersten Lektüre notiert, wiedergibt. Also: »Etwas weniger Narzissmus hätte es auch getan. Und dennoch, das Engagement gegen Straflosigkeit bei schlimmstem Unrecht ist beeindruckend. Es zeigt, was möglich ist, wenn man an ein Ziel glaubt.«

Vor gut zwei Jahrzehnten, nach dem Ende der Ost-West-Konfrontation, schien es, als könnten verbrecherische Staatsführer und ihre Handlanger wieder strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden. Das Vermächtnis von Nürnberg war zwar in der Welt, aber es war ein Präzedenzfall geblieben. Es verhinderte nicht, dass staatliche Souveränität verbrecherisches Agieren von Staatsorganen deckte und jeden ernsthaften Versuch der Ahndung vereitelte.

Das sollte sich jetzt ändern. Und von den internationalen Tribunalen zur Aburteilung der Kriegs- und Menschlichkeitsverbrecher im ehemaligen Jugoslawien und der Völkermörder in Ruanda, 1993 respektive 1994 vom Sicherheitsrat der Vereinten Nationen eingesetzt, führte folgerichtig der nächste Schritt zur Schaffung eines Ständigen Internationalen Strafgerichtshofs, nun nicht mehr durch den Sicherheitsrat, sondern infolge einer Anerkennung seiner Jurisdiktionskompetenz durch einzelstaatliche Erklärungsakte. Am 1. Juli 2002 nahm der Gerichtshof seine Arbeit auf. Noch ist seine Bilanz bescheiden, und vor allem: Er steht in großer Abhängigkeit von Staaten, die seine Arbeit ablehnen. Sind deren Interessen nicht betroffen, kann mit Eifer verfolgt und angeklagt werden, sind sie betroffen, geschieht nichts, ganz so, als ob systematische und massive Menschenrechtsverletzungen noch wie ehemals durch Leugnen oder durch ihre Umbenennung in Politik aus der Welt geschafft werden könnten.

Doch der Gedanke an ein Recht, das den Mächtigen entgegentritt und den Schwachen beisteht, lässt sich nicht mehr einfach unterdrücken. Dazu hat er in der Vergangenheit einmal zu oft den Beweis seines Gelingens angetreten. Aber es ist immer noch ein Kampf, und zwar einer, der große Überzeugung sowie – das können wir uns nach

der Lektüre des lesenswerten Buchs von Wolfgang Kaleck mühelos vorstellen – ausgeprägte Anfeindungsresistenz erfordert. Auch wenn die Berichte über das weltweite Engagement des Autors leicht den Eindruck entstehen lassen könnten, wir hätten es hier mit einem Weltreisenden in Sachen Recht zu tun, dahinter steht der hartnäckige Versuch, Staaten, deren Organe und – da in ihrer Macht Staaten oft nicht unähnlich – multinationale Konzerne an dem zu messen, was deren Führer so leicht über die Lippen kommt: die Achtung elementarer Menschenrechte, das Bekenntnis zum Völkerrecht und die zugesicherte Strafverfolgung bei massiven Rechtsverstößen.

»Unser großes Ziel: Wir wollen dazu beitragen, weltweit Menschenrechte mit juristischen Instrumenten zu schützen und durchzusetzen«, schreibt Kaleck am Anfang seines Buchs (S. 10). Und wenige Seiten weiter: »Uns geht es um einen systematischen Ansatz. Darum, dass im internationalen Strafrecht mit zweierlei Maß gemessen wird« (S. 12), um daraus dann, gewissermaßen als Arbeitsauftrag herzuleiten (S. 13): »Wenn aber nicht gleiches Recht für alle gilt, entfällt der universale Geltungsanspruch dieser Gesetze.«

Bis es so weit war, dass aus dem individuellen Engagement ein kollektives wurde, das extrem scheiteranfällig »ich« durch ein »wir« eine Verstärkung erfuhr, war es ein weiter Weg. Von der rheinländischen Provinz nach Berlin, von dort im Anschluss an ein Jurastudium nach Lateinamerika, wieder zurück nach Deutschland, die Chancen justizieller Aktionen erwägend, erneut und immer wieder zurück nach Lateinamerika, um dort, in enger Abstimmung mit den Opfern und Überlebenden staatlicher Gewalt, konkrete Maßnahmen in Gang zu setzen, damit die Täter sich endlich vor Gericht verantworten müssen.

Mord, Folter, die Praxis des Verschwindenlassens. Tausendfach. Im Vergleich dazu wirkt das Recht zunächst schwach, zumal seine Schwäche ja durch den massenhaft straflosen Rechtsbruch auf fatale Weise beglaubigt wurde. Mit Energie und der Solidarität anderer gewinnt jedoch eine simple Rechtsnorm, die die Begehung eines Mordes unter Strafe stellt, eine Stärke, die es mit dem Unrecht aufzunehmen vermag. Das zeigt dieses Buch anschaulich an vielen Beispielen. Nicht nur auf Lateinamerika bezogen, auch in anderen Kontinenten wie Asien, Afrika und – Stichwort: Schulterschluss der Politik oder Industrie mit verbrecherischen Regimes – Europa. Dabei lässt uns der Autor teilnehmen an der Erweiterung seines Horizonts, an seiner wachsenden Sensibilisierung für das Unrecht und seinem Bemühen, institutionelle Allianzen zu schaffen gegen die Straflosigkeit derer, die glauben, über dem Gesetz zu stehen.

Mittlerweile gibt es diese Allianzen und viele andere, die sich für das gleiche Ziel einsetzen. Das Verdienst des Autors ist es, diese Entwicklung entscheidend gefördert zu haben. Narzissmus? Was soll's!

Gerd Hankel
Hamburg